

# Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 1.

Mittwoch, den 3. Januar 1917.

Zweites Blatt.

## Die Antwort unserer Feinde.

\* Das amtliche französische Nachrichtenbüro übermittelt uns heute den Text der Antwort unserer Feinde auf das Friedensangebot der verbündeten Regierungen vom 12. Dezember. Die Antwort ist im Namen der französischen Regierung dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Paris mitgeteilt, zurzeit aber noch nicht in Berlin übergeben worden. Die Note lautet wie folgt:

Die verbündeten Regierungen Frankreichs, Englands, Italiens, Serbiens, Portugals und Rumaniens, verbunden für die Verteidigung der Freiheit der Völker und getreu der übernommenen Verpflichtung, nicht getrennt die Waffen niederzulegen, haben beschlossen, gemeinsam auf die sogenannten Friedensvorschläge Deutschlands zu antworten, die ihnen seitens der feindlichen Regierungen durch Vermittlung der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Schweiz und der Niederlande mitgeteilt worden sind. Bevor sie eine Antwort geben, wünschen die verbündeten Regierungen, sich nachdrücklich gegen zwei wesentliche Behauptungen in der Note der feindlichen Mächte zu wenden, die auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg werfen und die den Sieg der Zentralmächte proklamieren. Die Alliierten können diese doppelte unrichtige Behauptung, welche hinreichend sein würde, jeden Versuch zwecks Unterhandlung zur Unmöglichkeit zu verdammen, nicht anerkennen. Die alliierten Nationen erdulden 3 Monate lang einen Krieg, den sie mit aller Kraft versucht haben zu vermeiden, und haben durch ihre Taten gezeigt, wie groß ihre Friedensliebe ist. Auch nun ist diese noch ebenso groß wie im Jahre 1914. Nach der Schändung seiner Uebereinkünfte kann Deutschlands Wort nicht als Basis für die Wiederherstellung des Friedens dienen, den es gebrochen hat. Ein Vorschlag ohne Angabe von Bedingungen ist kein Friedensvorschlag. Der angebliche Vorschlag, dem jeder Inhalt und jede Genauigkeit fehlt und den die feindliche Regierung in Umlauf gesetzt hat, gleicht nicht so sehr einem Friedensvorschlag, als vielmehr einem gewöhnlichen Kriegsmäntel. Er beruht auf der systematischen Verleumdung des Charakters des Streites in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.

Für die Vergangenheit überflicht die deutsche Note die Tatsachen, die Daten und die Zahlen, die feststellen, daß der Krieg gewollt, hervorgerufen und verwirklicht worden ist durch Deutschland und Österreich-Ungarn. Im Haag war es ein deutscher Delegierter, der jeden Vorschlag zur Entwaflnung zurückwies. Im Jahre 1914 war es Österreich-Ungarn, welches, nachdem es an Serbien ein Ultimatum, wie niemals früher gestellt worden ist, gerichtet hatte, diesen Lande den Krieg erklärte, trotz der sofortigen Genehmigung, die es erhielt. Die Zentralmächte wiesen darauf alle Versuche der Entente, um dem lokalen Konflikt eine friedliche Lösung zu geben, ab. Der Vorschlag Englands zur Abhaltung einer Konferenz, der Vorschlag Frankreichs zur Ernennung einer internationalen Kommission, das Gesuch einer schiedsrichterlichen Behandlung durch den Baron von Burgland an den Deutschen Kaiser, die Uebereinkünfte, welche zwischen Rußland und Österreich am Tage vor Ausbruch des Konfliktes zustande gekommen war, alle diese Versuche ließ Deutschland unbeantwortet oder besagte sie nicht. Belgien wurde durch das Reich überfallen, welches seine Neutralität garantiert hatte und welches nicht davor zurückschreckte, zu proklamieren, daß Verträge nur Feigen Papier seien und Not kein Gebot kenne.

Was die Gegenwart anbetrifft, so sind die sogenannten Vorschläge Deutschlands basiert auf einer ausschließlich europäischen Kriegskarte, welches nur ein äußerliches und vorübergehendes Bild von der Lage gibt und nicht von der wirklichen Stärke der Feinde. Ein Friede, der auf Grund dieser Daten geschlossen würde, würde allein zugunsten der Angreifer sein, welche gemeint haben, ihr Ziel in zwei Monaten zu erreichen und nach zwei Jahren bemerkten, daß sie es niemals erreichen werden.

Für die Zukunft fordern die Verbündeten, welche durch die Kriegserklärung Deutschlands hervorgerufen worden sind, die unzähligen Anschläge, welche die Deutschen und ihre Bundesgenossen auf die Kriegführenden und Neutralen verübt haben, Sühne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften (sanction, reparations, garanties). Deutschland übergeht beides mit Stillschweigen. In Wirklichkeit ist der Antrag, den die Zentralmächte gemacht haben, nur ein Versuch, den darauf berechnet ist, mit Rücksicht auf den Verlauf des Krieges uns zuletzt einen deutschen Frieden aufzuerlegen. Er beachtet nicht die öffentliche Meinung in den Ländern der Alliierten zu verzerren. Diese öffentliche Meinung hat jedoch trotz aller gebrachten Opfer schon mit bewundernswürdiger Klarheit geantwortet und die leeren Erklärungen Deutschlands ins rechte Licht gestellt. Der Vorschlag will die öffentliche Meinung in Deutschland und den verbündeten Ländern, welche schon so schwer geprüft sind durch ihre Verluste, so schwer gefoltert haben durch ihre wirtschaftliche Einschüchterung, und vernichtet durch außerordentliche Anspannung die von ihnen Willern verlangt wird, wieder leben. Der Versuch, die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern hinteres Licht zu führen, welche seit langen sich eine feste Vorstellung darüber gemacht hat, wer ursprünglich die Verantwortlichkeit zu tragen hat, und nur zu klar sieht, um die Pläne Deutschlands dadurch zu begünstigen, daß sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten aufgibt, der Versuch endlich schon im Voraus vor den Augen der Welt die neuen Verbrechen des Antisemitismus, die Zwangsarbeit und die Einverleibung fremder Völker, um gegen ihre eigenen Länder zu kämpfen, den Neutralitätsbruch zu rechtfertigen, sind nur zu offensichtlich. Im vollen Bewußtsein des Ernstes, aber auch der Forderung des Augenblicks entsprechend, lehnen die Regierungen der alliierten Staaten, untereinander eng verbunden und in vollkommener Uebereinstimmung mit ihren Völkern, die Annahme eines Vorschlags ohne Aufrichtigkeit und ohne Zweck ab und erklären nochmals, daß kein Frieden möglich ist, solange sie nicht der Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, sowie der Anerkennung des Nationalitätsprinzips und des freien Fortbestehens der kleinen Staaten versichert sind, solange nicht sicher ist, daß eine Regelung getroffen werden wird, welche von der Art sein wird, daß sie definitiv die Ursachen beseitigt, welche die Völker so lange bedroht haben, und die einzigen zweckmäßigen Garantien für die Sicherheit der Welt gibt.

Die alliierten Mächte wünschen zum Schluß die folgenden Erwägungen ins Licht zu stellen, welche über die besondere Lage, in welcher Belgien sich seit 2 1/2 Jahren Kriegsdauer befindet, handeln: Auf Grund der internationalen Verträge, welche von fünf europäischen Großmächten, zu denen auch Deutschland gehörte, geschlossen wurden, genoss Belgien vor dem Kriege ein besonderes Vorrecht, das sein Gebiet unverletzlich machte und es unter die Garantie der Mächte außerhalb der europäischen Zwangsgebiete stellte. Belgien ist jedoch unter Geringschätzung dieser Verträge zuerst von Deutschland und dann von Österreich-Ungarn angegriffen worden. Die belgische Regierung will deshalb nachdrücklich das Ziel feststellen, wofür Belgien niemals aufgehört hat, an der Seite der Ententemächte für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit zu kämpfen. Belgien hat immer genau die Pflichten erfüllt, welche seine Neutralität ihm auferlegte. Es hat die Waffen ergriffen, um seine geschändete Unabhängigkeit und Neutralität zu verteidigen und seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben. Im Reichstage hat der Reichskanzler zugegeben, daß die Uebereinkünfte eine unrechtmäßige Tat gewesen sind und mit dem Völkerrecht im Widerspruch sei, und sich im Namen Deutschlands verpflichtet, das Unrecht wieder gut zu machen. Seit 2 1/2 Jahren ruiniert diese Ungerechtigkeit, die noch grausam verschlimmert durch die Kriegspraktiken und die Befestigung wird, welche die Hilfsquellen des Landes erschöpft, seine Industrien, verunreinigt Städte und Dörfer. Morde, Executions, Verhaftungen kamen vielfach vor; in dem Augenblicke, in welchem Deutschland zu der Welt von Frieden und Menschlichkeit spricht, führt es tausende belgischer Bürger

weiter und bringt sie in eine Lage von russische Brüdenopferstellung östlich von Racine beträchtlich ein. Gestern wurden dort 1000 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet. Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Flusssicherung etwa 50 Russen nieder, die den St. Georgs-Arm in Kähnen überschritten hatten.

Maltonische Front.

Nichts Wesentliches.

**Der deutsche Generalstab meldet:**  
Großes Hauptquartier, 31. Dez. 1916.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:  
Der Artilleriekampf war zeitweilig südlich des La Bassee Kanals, beiderseits des Somme und nordwestlich von Reims heftig. Auf dem Südufer der Aisne brachte unser Fernfeuer mehrere Munitionslager zur Entzündung.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Raebitadt nahm die Artillerietätigkeit zu.  
Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Grenzgebirge zur Moldau nahmen die Kämpfe für uns günstigen Verlauf. Deutsche Truppen entriessen nördlich des Uzales den Russen die Höhe Soluntar und hielten sie gegen starke Gegenstöße; 1 Offizier, 80 Mann wurden gefangen genommen.

Beiderseits des Dnestres wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen, im Putnatale Tule in hartem Häuserkampf genommen. Bei Mereiu im Babalatal sind unsere Truppen im Vordringen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Radenski.

Die Truppen der Generalleutnants von Wargen und Kühne fanden nördlich und östlich von Rimnicul Sarat starken Widerstand, besonders am Rande des Gebirges. Fortwährend gelang es, in die feindliche Stellung einzubrechen und in ihr starken Gegenangriff zurückzuweisen. Auch zwischen dem Rimnicul Sarat und Buzaul-Niederungen wurde unter heftigen Kämpfen Gelände genommen.

Die Donau-Armee nähert sich fechtend der nach besetzten Umie Gurgueti-Cinca (westlich und südwestlich von Braila). In der Dobrudscha erkämpften bulgarische Truppen Fortschritte gegen Macin.

An der Struma erfolgreiche Unternehmungen bulgarischer und osmanischer Patrouillen.

Großes Hauptquartier, 1. Jan. 1917  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Südlich von Riga und bei Smorgon wurden harte russische Jagdmanöver abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripiet, bei Pinsk, stürmten deutsche Reiter im Fußgefecht zwei Stützpunkte der Russen und brachten 1 Offizier und 35 Mann gefangen ein.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.  
Deutschen Jägern gelang in den Wald-Carpathen die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Besatzung.

Zwischen Uz- und Putnatale nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und wiesen beständige Gegenstöße der Rumänen und Russen zurück.  
Herestrau und Ungureni im Babalatal sind genommen.  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenski:  
Im Nordteil der Großen Balache ist der Russe erneut gewonnen.  
Die 9. Armee hat den Feind in Stellung halbwegs Rimnicul-Sarat und Jot-Jochani, die Donau-Armee in den Brüdenkopf von Braila zurückgedrängt.  
In der Dobrudscha ergingen die Erfolge deutscher und bulgarischer Truppen die

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die in der walachischen Ebene vordringenden verbündeten Streitkräfte haben in ununterbrochenem Kampfe die Linie Viziru-Suceffi und zwischen Rimnicul-Sarat und Plonesti den Raum von Slobozia gewonnen. Westlich von Plonesti nähert sich die Kampfgruppe des Generals v. Straßl den Bergfüßen. Österreichisch-ungarische Bataillone nahmen hier den Feind zwei 10 Zentimeter-Haubitzen ab.

Der Südwinkel der Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Josef hat trotz dem jähen feindlichen Widerstand erneut beträchtliche Fortschritte erzielt. Russische Gegenstöße wurden abgeschlagen, 10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre als Tagesbeute eingebracht.

Nördlich des Uz-Tales scheiterte ein schwächerer russischer Angriff.  
Nordwestlich von Zalesce führten mehrere Offizierspatrouillen mit Erfolg gegen die feindlichen Stellungen vor.

In Wablinien hat eines unserer Luftschiffe das Waldlager östlich von Sadeb mit Bomben belegt.

Italienischer und Südbalk. Kriegsschauplatz.  
Nichts von Belang.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenski:

Der Feind weicht Schrittweise gegen die Linie Praila-Jot-Jochani zurück. Während er sich östlich des Buzaulflusses schon gestern im Rückzug befand, leistete er westlich des genannten Flusses und nördlich von Rimnicul-Sarat noch erbitterten Widerstand, der an mehreren Stellen in heftigem Kampfe gebrochen wurde.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.  
Im Gebirgsland östlich und nordöstlich von Szadi-Basarbelta arbeiten sich die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generals v. Gerot auf rumänischen Weiden vorwärts. Mereiu und Tulfici bei Banlesci sind genommen. Beiderseits des Casaru- und Dnestres ist Raum gewonnen worden. Im Grenzgebirge westlich von Oena wurde die Höhe Soluntar gestrichelt.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.  
Nichts von Belang.

Italienischer u. Südbalk. Kriegsschauplatz.  
Unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Die in der rumänischen Ebene kämpfenden verbündeten Streitkräfte haben den Feind unter Nachhutkämpfen in seine vorbereiteten Stellungen südwestlich von Braila und halbwegs zwischen Rimnicul Sarat und Jot-Jochani zurückgedrängt.

In den oberen Tälern der Jabala, Naruja und Putna sind die österreichisch-ungarischen Truppen des Feldmarschallleutnants v. Ruzs in fortwährendem Angriff. Im Raume von Narja stürmten unsere Bataillone mehrere hintereinander liegende Stellungen. Der Feind verteidigt jeden Fuß breit Bodens.

Weiter nördlich bei den t. u. t. Streitkräften keine Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.  
In der Silvesternacht unterhielt die feindliche Artillerie zeitweise ein sehr lebhaftes Feuer gegen die Karstschiliche.

Südbalk. Kriegsschauplatz.  
Nichts Neues.



# Zum Siege der Armee Falkenhayn bei Rinnical Sarat.

(Drahtmeldung unseres zum südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatters.)

14. Aus dem Felde, den 29. Dezember.

Das Ergebnis der Weihnachtskämpfe der Armee Falkenhayn, als des linken Flügels der Front Madsen, ist eine schwere Niederlage der Russen, deren Versuch, noch diesseits Rinnical-Sarat in sorgfältig ausgebauter Stellung die Eroberer der Balachei zum Stehen zu bringen, durch den Verlust dieser Stellung gescheitert ist. Rinnical-Sarat konnte erst nach harten Straßen- und Häuserkämpfen vom Feind gefäubert werden. Die heftigen Gegenangriffe der Russen sind überall abgewiesen, ihre Versuche, sich hinter nachts ausgehobenen neuen Feldbefestigungen abwärts zu ziehen, ebenso vereitelt. Auch im Gebirge nördlich von Rinnical-Sarat ist der Feind geschlagen. Er befindet sich auf dem gesamten Kampfesabschnitt der Armee auf dem Rückzug. Die Stellung des Gegners war 10 Km. westlich von Rinnical-Sarat, ziemlich genau südöstlich gerichtet aufgebaut; sie lief über Zotta, Badacaur, Vicani zum Buzaul. Alle diese Orte sind genommen. Gestern wurde der Erfolg auch gegen den Abschnitt zwischen Rinnical-Sarat und Buzaul ausgedehnt. Auch bei der Donauarmee wird gekämpft.

Die großen Züge russischer Gefangenener werden überall von der Truppe mit Gelächter und jubelndem Hurra begrüßt. Das Aufsuchen der ersten Panzer wird als Beweis dafür genommen, daß der Rumänienkrieg erledigt ist und der gewohnte alte Russenkrieg für sie nun wieder seinen Anfang nimmt. Der Angriff begann am 2. Feiertag mit einem Feuerüberfall auf die russische Stellung in der Gegend von Zotta. Im Gebirge ist besonders um den Rinnical-Abchnitt heftig gekämpft worden.

Adolf Zimmermann.

## Eine halbe Million erschwandelt.

Ein Riesenraub ist wieder mit gefälschten Duplikatfrachtbriefen verübt worden. Der Schöneberger Kriminalpolizei gelang es, dem Betrüger auf die Spur zu kommen und ihn in Greiz festzunehmen. Im Rheinland, besonders in Köln und Aachen, trat in der letzten Zeit ein Mann auf, der sich Kasarenowitsch nannte. Seine gewandten Umhangsformen verschafften ihm Eintritt in die besten Kreise. So gewann er auch Verbindung mit großen Fabrikunternehmungen. Er erzählte nun, daß er in der Lage sei, durch gute Beziehungen große Mengen Speid und Tauerwurst zu beschaffen. Darauf ging man gern ein. Der vermeintliche Oberleutnant lieferte auch kleinere Mengen und besetzte so noch das Vertrauen, das man ihm ohnehin schon als Offizier entgegengebracht. So kam es dann zum Abschluß über eine große Lieferung. Wie bei all diesen Frachtbriefschwändeleien mußte der Käufer die Kaufsumme — 120 000 Mark

und mehr — sofort bei einer Bank hinterlegen. Die Zahlung sollte geleistet werden, sobald der Duplikatfrachtbrief bei der Bank vorgelegt werde. Das geschah dann auch. Aber die Frachtbriefe erwiesen sich hinterher als gefälscht, die Lieferung blieb aus. Auch in Berlin gab der Millionenschwindler eine Gastrolle. Er wohnte hier am 10. und 11. Dezember und bemühte diese beiden Tage, einen Herrn aus der Regensburger-Straße um 122 500 Mk. zu betreiben. Im ganzen hatte er bereits über eine halbe Million erbeutet, als er auf Veranlassung von Betrogenen in Düsseldorf festgenommen wurde. Dort gelang es ihm, zu entweichen. Die Spur führte nach Berlin. Hellebrand war aber bereits wieder abgereist, als Beamte der Schöneberger Kriminal-Militärpolizei, die ihn aufstöbert hatten, ihn festnahmen wollten. Sie ermittelten aber, daß er sich in Greiz aufhielt, und veranlaßten dort seine Festnahme. Er ist nie Offizier gewesen, diente vielmehr bei Kriegsausbruch nur einige Wochen als Freiwilliger. Von Beruf ist er Kaufmann. Zuletzt betrieb er einen Pferdehandel.

## Sächsisches

### Hohenstein-Ernstthal, 2. Januar 1917

Bei der in diesem Jahre herrschenden Kartoffelknappheit ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, alle dem Verderben ausgehenden Bestände zur menschlichen Ernährung nutzbar zu machen. Die angeführten Sorten sind keineswegs wertlos. Sie können für die menschliche Ernährung sehr gut durch Trocknen erhalten werden. Selbst aus stark angefaulten Kartoffeln lassen sich noch vorzügliche, durchaus einwandfreie Kartoffelflocken herstellen, die sowohl zur Brotbereitung als auch zu Futterzwecken verwendet werden können. Die frante und angefaulten Substanzen der Kartoffel wird bei der Verarbeitung ausgemahlen und nur die noch vorhandenen gefunden Teile der Knollen werden getrocknet. Das so gewonnene Produkt ist dem aus gesunden Kartoffeln hergestellten Fabrikat vollständig gleichwertig. Es ist von reiner weißer Farbe, von vorzüglichem Geruch und Geschmack und von unbegrenzter Haltbarkeit. Um die gefährdeten Kartoffeln vor dem völligen Verderben zu schützen, wird dringend empfohlen, sie schnellstens den Kartoffeltrocknerneien zuzuführen. Da die Fabriken jedoch nur größere Mengen bearbeiten können, so empfiehlt es sich, seitens der größeren Gemeinden — Stadtverwaltungen — Sammelstellen dieser schlecht haltbaren Kartoffeln einzurichten, die die Kartoffeln an die Trocknerneien weiterzugeben haben. Die so erzeugte Trockenware kann den Lieferanten mit Genehmigung der „Tesa, Berlin“, zurückgegeben werden. Die Trocknungskosten sind verhältnismäßig gering, und vor allem werden dem Vaterlande wertvolle Nährstoffe erhalten.

Die in den letzten Tagen von der Bevölkerung getragenen Käufe von Schuwaren auf Umkauf- oder Guthaben sind vielfach in der letzten Auffassung gemacht worden, daß dadurch der Erwerb von Schuwaren ohne Bezugsfaktoren ermöglicht werden könnte. Die Reichsbetriebsstelle erklärt hier-

zu: Der Umtausch von bereits übergebenen Schuwaren unterliegt der Bezugsfaktorenpflicht, weil ein neuer Kaufgegenstand zu Eigentum überlassen wird. Auch auf die Guthabene dürfen Schuwaren nicht ohne Bezugsfaktoren veräußert werden.

**Waldenburg, 31. Dez.** Nach kurzem Seidenstich in vergangener Nacht an einer schweren Augenentzündung Seminaroberlehrer Streubel im 62. Lebensjahr. Die Stadt verliert in ihm einen Bürger eben Gemeinfinnes. Ein lange Reihe von Jahren gehörte er dem Stadtverordnetenkollegium an, dessen Vorsitzender er seit mehreren Jahren war.

**Geier, 30. Dez.** Beim Gießen von Bleisoldaten, mit dem sich die Kinder der hiesigen Familie Anger beschäftigten, war unvorsichtigerweise eine gefüllte Patrone mit in den Geschloß geraten. Der Sprengstoff explodierte und zertrümmerte den Ofen. Der 16jährige Bruno Anger wollte den heißen Ofen vor dem Zusammensturz schützen, verbrannte sich dabei aber derart, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Die jüngeren Geschwister erlitten ebenfalls schwere Brandwunden. Das Familienoberhaupt steht im Felde.

**Neerane, 30. Dez.** In der Stadtverordnetenversammlung wurde der Haushaltsplan für 1917 beraten und angenommen. Nach ihm sind für das kommende Jahr 541 500 Mk. durch Einkommensteuer und 57 800 Mk. durch Grundsteuer zu decken. Gegen das Vorjahr hat der neue Etat nur eine Mehrausgabe von rund 9000 Mk. aufzuweisen, allerdings wurden eine ganze Anzahl von Aufwendungen als Kriegsausgaben auf die sächsische Anleihe übernommen. Es wurde beschlossen, zur Deckung des etwa 80 000 Mk. betragenden Fehlbetrages die zur Verfügung stehenden Reserven in Anspruch zu nehmen, da neue Steuerquellen zurzeit nicht zur Verfügung stehen.

**Gehmuth, 30. Dez.** Am 7. Januar soll in der hiesigen Schantwirtschast „Zum Johngöllern“ unter sächsischer Aufsicht versuchsweise ein Kriegsspielhaus errichtet werden, in dem eine kräftige Mittagstafel, 1/4 Liter für den Kopf für 65 Pfg. zum Verzehren an Ort und Stelle oder zur Abholung über die Straße abgegeben werden soll. Die Teilnahme steht jedermann frei. Es können aber nur Meldungen bis zu einer Kopfgahl von 200 entgegengenommen werden. Sollte diese Zahl überschritten werden, so wird je nach Bedarf die Erziehung weiterer Kriegsspielhäuser in verschiedenen Stadtteilen erfolgen. — Infolge des durch weitere Eingelungen zum Herrentienst herorgeleiteten empfindlichen Mangels an Frachbeamten ist die Schließung der Zweigpostämter Nr. 3 (Zwickauer Straße), Nr. 6 (Wilhelmstraße) und Nr. 9 (Zwickauer Straße) mit Ablauf des 6. Januar nötig geworden.

**Wdorf, 31. Dez.** Am Weihnachtstheilabend fand in der Halle des hiesigen Turnvereins eine Maskenspektakel von 800 Schülern statt. Dazu hatte der Schützenhauswirt drei Rentner Kinderbraten und die Firma Geb. Hebel 2000 dampfende Klöße bereitet. Zum Schluß erhielt jedes Kind noch ein nützliches Geschenk.

**Sperrbach, 31. Dez.** Der 11jährige Sohn des Malermeisters Bent in Geinitzsch hantlierte ein Fellgabelnd mit einem dem Vater gebührenden Zerknirschung, wohl ohne zu wissen, daß die Waffe geladen war. Plötzlich entlief sich das Felling und die Kugel traf den 11jährigen Bruder Fritz so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

**Dresden, 1. Jan.** Der Deutsche Kaiser traf zur Erwiderung der Besuche des Königs im Großen Hauptquartier am Freitag mittag halb ein Uhr zu einem kurzen Besuche in Dresden ein. Der König war mit den Prinzen Christian und Ernst Heinrich und dem Prinzen Johann Georg zur Begrüßung im Hauptbahnhof erschienen und geleitete den hohen Gast nach dem Schloß. Gegen 2 1/4 Uhr verließ der Kaiser, vom dem König begleitet, das Schloß und reiste um 3 Uhr vom Hauptbahnhof wieder ab.

**Chemnitz, 30. Dez.** In der sächsischen Schweiz haben sich wiederum zwei schwere Unfälle ereignet. Ein 17jähriger Gymnasiast aus Berlin fiel im vorderen Schrammsteingebiet von einem Felsen herab und wurde bewußtlos aufgefunden, er hat Arme und Beine gebrochen und auch am Kopf Verletzungen davongetragen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Auch ein 17jähriger Dresdener wurde verletzt und erkrankt auf der Höhe beim Zirkelstein aufgefunden und mit der Bahn nach Dresden gebracht.

## Schickt das „Tageblatt“ ins Feld!

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parochie St. Christophori Hohenstein-Ernstthal.

Rom 28. bis 29. Dezember 1916.  
Getauft: Soldat Max August Hohlwiler und Louise Maria Krause. Soldat Georg August Albert Johannes Rimmer und Charlotte Margarete Schabert. Geft. Herr Louis Emil Berger und Elsa Auguste Feig. Herr Hermann Arthur Schöndel und Luise Elisabeth Franke.  
Getauft: Magdalena Herta, T. des Diebes Hermann Baldwin Müller. Martha Jürgens, T. des Rentierhändler Clemens Kurt Wähler. Anna Elfrida, T. des Mühlhändler Karl Hugo Klack. Marie Erna, T. des Webers Wilh. Viktor Lorenz. Emil Walter, S. der Marie Anna Wolf.  
Bestattet: Straußwirtschastler Christian Friedrich Wähler, 66 J. 7 M. 28 T. Ha. des Mannes Karl Friedrich Wähler, 60 J. 6 M. 15 T.

#### St. Trinitatis-Parochie.

Rom 28. bis 31. Dezember 1916.  
Getauft: Augustinvergeßliche, 31. Schöge bei der 2. Wösch. Herr Komp. Regt. Nr. 179 Emil Karl Schellenberger, 39 J. und Jgfr. Emma Maria Winter von hier.  
Getauft: Anna Martha und Anna Maria, Töchter des Fabrikwerbers Julius Otto Seifert, 2 unehel. Söhne.

#### Überlingen.

Getauft: Fritz Emil, S. des Eisenbahners Paul Max Schöbler. Walter Albert, S. des Schlossers Wilh. Strobel.  
Getauft: Der Handlangergehilfe, Soldat Friedrich Karl Wilhelm Kneuer mit Emmy Elise Tans, beide hier. Der Maurer Paul Ernst Erich Winter in Wilsdorf mit der Fabrikarbeiterin Maria Helene Oppermann hier. Der Eisenarbeiter Adolf Wenz mit der Hauswirtschastlerin Anna Ida Weßborn, beide hier. Der Handarbeiter, Soldat Emil Ernst Reich mit dem Dienstmädchen Marie Franz Schwind, beide hier.  
Bestattet: Die Waise Anna Paula Müller, 21 J. 2 M. 10 T. Frau Ida Angulte des Wägers geb. Barth, 89 J. 4 M. 3 T. Frau Emma Helene Selz geb. Gläntz, adoptierte Witwe, 84 J. 4 M. 14 T. Frau Anna Wähler geb. Reuber, 61 J. 9 M. 18 T. Frau Wilhelmine Friederike verw. Hennerich, verw. geb. Wösch geb. Wösch, 79 J. 9 M. 10 T.

#### Wersdorf.

Rom 21. bis 27. Dezember 1916.  
Getauft: Johannes Fritz, S. des B. Johannes Fritzsch. Bernhard Dost, S. des Malermeisters Arthur Rado. Käthe Elisabeth, T. des B. Friedrich Kurt Wösch. Helene Jürgens, T. des Rentiers Friedrich Eugen Klack. Käthe Ida, T. des Malermeisters Paul Arthur Weg. Er. Wilh. Kurt, S. des Gartenbesizers Friedrich Richard Danse. Werner, S. des B. Ernst Theodor Küchmeister.

## Kabine 11.

Roman von Karl Schwenker. (Nachdruck verboten.)

Gräfin Zachy bewohnte mit ihrem siebenjährigen Töchterchen Luise und deren Gouvernante Fräulein von Girsdorff — eben jener jungen Dame, die den Ersten Offizier hinuntergeholt hatte — die sogenannten Fürstenträume; eine Flucht von fünf elegant möblierten Zimmern und einer Badstube. Betrat man diese Räume, so vergaß man in der Tat, daß man sich auf einem Schiff befand. Der in reinstem Rococo-Stil gehaltene Salon, das renaissanceartige Speisezimmer, die mit dunkler Holzstapelung besetzte, mit ausserlesenen Büchern wohlversehene Bibliothek; das Schlafzimmer im modernen Wiedererweckung; alles das mochte eher in eine elegante Stadtvilla hineinpassen als in den Rumpf eines Schiffes. Solche Räume konnten in der Tat nur Millionäre oder regierende Fürsten bewohnen.

Daß zu den jeweiligen Zulassen dieser Zimmerflucht vom Personal des Schiffes so wohl wie auch von manchem Mitreisenden emporgelächelt wurde wie zu höheren Wesen, versteht sich von selbst. Namentlich den Offizieren mußte daran gelegen sein, sich die Gunst solcher Herrschaften zu erwerben und zu erhalten.

Und nun war dieser Frau Gräfin als gerechnet dieser Dame — ein Schmutz fortgekommen. Gräbert bis sich ärgert auf die Lippen und halte nervös die Hände. Er meinte an einen Diebstahl nicht recht glauben; er hatte es schon so oft erlebt, daß man hinter das „Geschloßene“ wiederfand; das es die gnädige Frau so gut vermahnt hatte, daß sie es zuerst selbst nicht wieder finden konnte. Aber der jezige Fall war unter allen Umständen fatal. Denn selbst wenn der Schmutz sich wiederfinden sollte, so mußte notgedrungen der Vorfall an und für sich ein unangenehmes Gefühl hinterlassen.

„Ich werde Frau Gräfin rufen.“  
Der Vorhang, der das Zimmer vom anstoßenden trennte, fiel in eleganten Falten hinter dem jungen Mädchen in den Türhaken zurück. Gräbert stand mitten im Salon, dort, wo seine Begleiterin ihn verlassen, die

Gräfin erwartend. Und suchte ob seines Peches weidlich in sich hinein.

Gräfin Zachy war eine jene Erscheinungen, die stets davon überzeugt sind, daß man ihnen ihre aristokratische Geburt schon von weitem anseht. Sie war nicht mischön, mittelgroß und ein wenig üppig; ihr Wesen hatte etwas recht Sympathisches an sich gehabt, wenn der Ausdruck von Hochmut, der willkürlich oder unwillkürlich aus ihren Lippen sprach, den Beobachter nicht zu ihren Ungunsten beeinflusst hätte. Sie mochte etwa vierzig Jahre alt sein; in der Beleuchtung des sahlen elektrischen Lichtes sah sie recht blaß aus.

Mit einer Handbewegung hatte sie den Offizier gebeten, auf einem der zierlichen Stühle Platz zu nehmen, während sie sich selbst in die Sofaecke drückte.

„Nun, was sagen Sie dazu, Herr —“  
Der Offizier sprang auf und stellte sich vor. Zur Erlebung dieser Höflichkeit hatte ihm die Dame vorher keine Zeit gelassen.

„Gräbert, Erster Offizier.“  
„Herr Gräbert — warum ist der Herr Kapitän nicht selbst gekommen?“  
Sie schien beleidigt. Gräbert versuchte schleunigst, sie zu befähigen.

„Der Kapitän ist augenblicklich dringend beschäftigt. Zudem ist es gekränktlich, daß ihm erst ausführlich mitgeteilt wird, um was es sich handelt, damit er sofort die nötigen Anweisungen geben kann. Eine Art Vorunterstützung, gnädigste Gräfin.“

„Ich verstehe. Sie wissen, um was es sich handelt?“  
„Die junge Dame, die mich gerufen, hat es mir gesagt.“

„Meine Gouvernante, vielmehr die Gouvernante meines Kindes. Das Kollier ist verschwunden; ich habe überall nachgesehen; ich kann es nicht finden. Wem ist nicht gelagt haben will, daß ich irgendwelchen Verdacht hege. Ich hatte es hier auf diesen Tisch gelegt.“ — sie tippte mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte — „auf diesen Tisch.“

„Wollen Sie die Güte haben, mir ausführlich zu erzählen, was dem Verschwinden des Schmuckes voranging?“  
„Gern. Ich war nach dem Diner zum Promenadengang hinausgegangen. Da es etwas kühl war, ging ich wieder ins Schlafzimmer

zurück, um mir einen anderen Umhang zu holen. Ich hätte mir das Kleidungsstück auch durch eine Stewardess oder durch die Gouvernante holen lassen können, jeg aber vor, selbst hinunter zu gehen, weil ich beachtete, den Schmutz fortzuschleusen. Unter einem eng um den Hals schließenden Umhang drückt er nämlich“, fügte sie erklärend hinzu. „Ich kam also in meine Gemächer zurück. Hier unten war es bereits sehr dunkel; ich drehte das elektrische Licht an. Dann nahm ich das Kollier vom Tische, legte es hier auf den Tisch und ging in das Nebenzimmer, um den Umhang überzulegen. Als ich dann wieder in diesen Salon zurückkam, war das Kollier vom Tisch verschwunden.“

Gräbert dachte ein Weilchen nach.  
„Und Frau Gräfin können den Schmutz nicht irgendwoanders hingelagt, vielleicht ihn schon vorher verschlossen haben?“

Die Gräfin schüttelte energisch den Kopf.  
„Das ist gänzlich ausgeschlossen. Ich habe allerdings, obwohl ich wußte, daß es durchaus zwecklos sei, der Form wegen alles durchstöbert; sämtliche Räume. Aber ich bin bereit, einen Eid zu leisten, daß ich das Kollier auf diesen Tisch hier niedergelegt habe.“

„Um, hm!“ machte Gräbert. Die Sache sah verwickelt unangenehm aus. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Einer immer ärgerlicher als der andere. Wenn die Dinge so lagen, wie die Gräfin sie darstellte — und daran zu zweifeln, lag gar kein Grund vor — dann hand man vor einer verteuert unangenehmen Tatsache. Wie sollte man auf diesem Riesenschiff den Dieb auffindig machen; wie einen Schmutz, der zusammengeballt kaum die Größe einer Pflaume haben mochte, entdecken.

Er dachte an eine Durchsuchung der Passagiere. Und dann erinnerte er sich, daß man ja in wenigen Stunden im Hafen von Southampton anlegen würde. Das komplizierte die Sache doppelt. Lag ein Diebstahl vor und wollte man den Dieb finden, so mußte es eben in den nächsten Stunden geschehen. Sonst konnte der in Southampton in aller Gemütsruhe das Schiff verlassen auf Rimmerwiedersehen.

„Während der ganzen Zeit war natürlich, soweit Sie wissen, kein Mensch in diesem Raume?“

Gräbert hatte diese Frage wohl mehr der Form wegen gestellt; die Antwort schien ihm ganz selbstverständlich. Unsonst übertracht war er, als die Gräfin sagte:  
„Als ich das Kollier hier im Salon ablegte, war ich allerdings allein. Als ich aber aus meinem Schlafzimmer wieder hierher zurückkam, befand sich bereits jemand im Zimmer.“

Gräbert wurde aufmerksam.  
„So?! Und wer war das?“  
„Die junge Dame, die Sie ja auch bereits kennen: die Sie gerufen hat, die Gouvernante meiner Tochter, Fräulein v. Girsdorff.“  
„von Girsdorff?“

Die Gräfin mochte das Erkennen des Offiziers, das in dem Ausruf lag, bemerkt haben.

„Ganz recht. Ich habe die junge Dame in Berlin als Gouvernante für meine Tochter engagiert; sie ist eine Deutsche und unternimmt die Reise nach Amerika zum ersten Mal. Ihre Zeugnisse waren gut; sie entstammt einer Familie, die früher bessere Zeiten gesehen hat. Ich glaube, der Vater war Offizier und hatly Spielschulden“, fügte sie gleichgültig hinzu.  
„Wissen Sie, einer von diesen Fällen, denen man leider hnt und wieder begegnet. Im übrigen kenne ich Fräulein v. Girsdorff nicht.“

Das letzte war in einem Ton gesprochen, der die Gedanken Gräberts in eine gewisse Wahn lenkte. Dabei gedachte er der hilflosen Blicke des Mädchens, als sie ihm oben auf Deck angesprochen. Unwillkürlich, ohne daß er es wollte, zogen sich seine Augenbrauen verdrüsslich zusammen.

„Gegen Frau Gräfin einen bestimmten Verdacht — gegen — irgend einen Menschen?“  
Die Gräfin zuckte mit den Schultern.

„Mein Gott; was soll ich darauf antworten. Der einzige Mensch, der während der wenigen in Betracht kommenden Minuten das Zimmer betreten hat, war, soweit ich bis jetzt entdecken konnte, Fräulein v. Girsdorff.“

„Und daraus folgern Sie —?“  
Die Gräfin breitete nach Art der Südländer ihre rechte Hand vor sich aus.

„Wie gesagt; sie war die einzige im Zimmer. Ich kenne sie nicht näher.“

(Fortsetzung folgt.)